

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK, MEINUNG

Wildern lohnt nicht

MEINUNG ZEITGEIST / Linksrutsch? Die Landtagswahlen seit 2005 besagen das Gegenteil***Josef Joffe***

Die Republik neigt sich nach links, aber Links hat nichts davon am wenigsten die SPD: die Partei Deutschlands, die älteste, größte und tapferste. Sie hat 1933 gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz gestimmt und 1945 gegen die Vereinigung mit der KPD. Und nun liegt sie bei 22 Prozent, nur knapp über ihrem Tiefstpunkt von 1932.

Etwa weil die SPD nicht weit genug beim ganz roten Angstgegner gewildert hat? Die Zahlen, die forscha gesammelt hat, tragen diese These nicht (auch wenn das Institut gern das Messerchen gegen die Post-Schröder-Partei wetzt). Tabelliert man alle neun Landtagsergebnisse seit der Bundestagswahl von 2005, stellt sich vorweg heraus: Ein Sieger ist die »vereinigte Linke« nicht.

Denn: Rot-Rot-Grün hat in diesen Kraftproben fast vier Millionen Stimmen verloren. Hat dann wenigstens Tiefrot triumphiert auf Kosten der kompromisslerischen SPD, wie die Parteilinke wähnt? Auch diese Lesart trägt. In acht der neun Länder hat Ganz-Links insgesamt eine halbe Million weniger Stimmen kassiert als 2005 im Bund.

Also kein Linksrutsch an den Urnen,

jedenfalls nicht in den Ländern. Und wie erging es den Bürgerlichen? CDU-FDP ist auch geschrumpft aber nur um zwei Millionen statt um vier. Heute liegt Schwarz-Gelb mit zwei Punkten vor Rot-Rot-Grün; die linke Revolution findet nicht statt.

Ein erklecklicher Teil der vier-plus-zwei Millionen ist zur Nichtwähler-Partei ausgebüxt, die aus sechs dieser neun Regionalwahlen als größte hervorgegangen ist. Das Minus bei CDU und FDP gibt aber für Kurt Beck kein Plus her. Denn seine Partei hat 2,7 Millionen Wähler eingebüßt und die CDU nur 1,3. Das sollte dem Chefstrategen zu denken geben, derweil seine Flügeladjutantin Ypsilanti schon wieder auf den Ausbruch nach links, die Tolerierung, setzt. Diese schiefe Schlachtordnung macht die Verluste weiter rechts nicht wett, wie die Landtagswahlen seit 2005 zeigen.

Die Erklärung ist einfach: Die Merkel-CDU präsentiert sich als die bessere SPD, aber mit dem strategischen Vorteil, dass sie eben nicht mit der Linken koalieren wird. Aus dem Angebot sind Angela Merkels radikale Reformreden von 2003 (Parteitag, Zeughaus) verschwunden; stattdessen findet der Shopper bei der CDU

Anheimelndes aus dem SPD-Sortiment: Mindestlöhne, Hartz-Weichspüler, Süßes für die Rentner wie zuletzt die überproportionale Anhebung der Bezüge.

Was die SPD tun soll? Flügelkämpfe haben sie immer gestresst, aber nie hat diese stolze Volkspartei die Regierungsmacht erobert, indem sie ihren linken Stoßtrupps nachgelaufen ist, geschweige denn der Abspalter-USPD oder der KPD. Allein das Gespenst Rot-Rot, mit dem Beck getanzt hat, kostet Stimmen, wie die Hamburg-Wahl zeigt.

Ein anderer Kanzlerkandidat muss her, gewiss doch, aber der ändert noch nichts an der strategischen Schiefelage. Den Lafontaine zu geben ist Gift für die Partei; ihr Heil liegt dort, wo schon immer Wahlen gewonnen wurden: in der Mitte. Da sitzt schon die CDU? H&M sitzt auch neben Zara, und doch gibts im Zentrum die meisten Kunden. Dort muss die Partei sich dem Wettbewerb stellen. Wer aber auf die Gaukler der Linken starrt, wird Ladenhüter produzieren.